

Einen Moment lang verschlug es ihm die Sprache. Direkt, in der Tat. »Braucht ein Gentleman einen Grund dafür?«, gab er zurück.

Sie verzog leicht den Mund. »Sie kamen mir nie wie ein Gentleman vor, der irgendetwas ohne Grund tut.«

Beiläufig hob er die Schultern. »Sie wirkten ziemlich allein in Ihrer Ecke.«

»Ich war dort mit Lord Middlethorpe«, erwiderte sie hochmütig.

Statt zu antworten hob er nur die Brauen, da sie beide wussten, dass der ältere Lord Middlethorpe nicht unbedingt als Begleiter erster Wahl für eine Dame betrachtet wurde.

»Ich brauche Ihr Mitleid nicht«, murmelte sie.

»Selbstverständlich nicht«, stimmte er ihr zu.

Unmutig schaute sie zu ihm hoch. »Nun sind Sie herablassend.«

»Daran würde ich nicht im Traum denken«, erwiderte er aufrichtig.

»Was soll das hier dann?«

»Das hier?«, wiederholte er fragend.

»Mit mir zu tanzen?«

Am liebsten hätte er gelächelt, wollte aber nicht, dass sie dachte, er würde sie auslachen, und begnügte sich daher mit einem leichten Zucken der Mundwinkel. »Sie sind ziemlich argwöhnisch für eine Dame, die gerade Walzer tanzt.«

»Ein Walzer ist genau der richtige Zeitpunkt für eine Dame, um ganz besonders argwöhnisch zu sein.«

Seine nächsten Worte überraschten ihn selbst. »Eigentlich wollte ich mich entschuldigen.« Verlegen räusperte er sich. »Für das, was letzten Sommer passiert ist.«

»Wovon reden Sie?«, fragte sie in sorgfältig gemessenem Tonfall.

Er setzte eine Miene auf, von der er hoffte, dass sie freundlich wirkte. Es war kein Gesichtsausdruck, den er gewohnheitsmäßig zur Schau trug, daher konnte er nicht sicher sein, dass er es richtig hinbekam. Aber er gab sich immerhin alle Mühe, mitfühlend zu erscheinen. »Ich glaube, das wissen Sie.«

Mitten im Tanz versteifte sie sich, und er sah förmlich, wie ihr Rückgrat sich in Stahl verwandelte.

»Vielleicht schon«, erwiderte sie angespannt. »Aber ich vermag nicht zu erkennen, in welcher Form diese Angelegenheit Sie betrifft.«

»Möglicherweise geht es mich nichts an«, räumte er ein. »Nichtsdestotrotz hat es mir nicht gefallen, wie Sie nach Clives Verlobung von der Gesellschaft behandelt wurden.«

Ihr Gesicht war vollkommen ausdruckslos. »Meinen Sie den Tratsch?«, erkundigte sie sich. »Oder dass man mich rundheraus geschnitten hat? Oder womöglich die ausgemachten Lügen?«

Unbehaglich schluckte er. Ihm war nicht bewusst gewesen, wie unangenehm ihre Situation tatsächlich war. »Das alles«, sagte er leise. »Es hat nie in meiner Absicht gelegen ...«

»In Ihrer Absicht?«, fiel sie ihm ins Wort.

In ihren Augen flackerte etwas, das auf aufsteigende Wut hindeutete.

»In Ihrer Absicht? Ich hatte den Eindruck, dass Clive seine eigenen Entscheidungen traf. Geben Sie hiermit also zu, dass Harriet Ihre Wahl war, nicht Clives?«

»Sie war seine Wahl«, entgegnete er fest.

»Und Ihre?«, hakte sie nach.

Es erschien ihm nicht sinnvoll – oder ehrenhaft – zu lügen. »Und meine.«

Sie presste die Lippen zusammen, schien sich einerseits bestätigt, andererseits aber auch ein wenig ernüchtert zu fühlen. Als ob sie seit Monaten auf diesen Moment gewartet hätte, der sich jedoch nun, da er eingetreten war, bei Weitem nicht so gut anfühlte wie in ihrer Vorstellung.

»Aber wenn er Sie geheiratet hätte«, fügte David ruhig hinzu, »dann wäre von meiner Seite kein Einspruch gekommen.«

Rasch schaute sie zu ihm hoch. »Bitte belügen Sie mich nicht«, flüsterte sie.

»Das tue ich nicht.« Er seufzte. »Irgendwann werden Sie für jemanden eine wunderbare Ehefrau sein, Miss Ballister. Daran hege ich keinerlei Zweifel.«

Sie antwortete nicht, doch ihre Augen schimmerten verdächtig, und eine Sekunde lang hätte er schwören können, dass ihre Lippen zitterten.

Ein merkwürdiges Gefühl regte sich bei ihm. Er konnte es nicht einordnen und wollte nicht mal daran denken, dass es seinen Ursprung irgendwo in der Nähe seines Herzens haben könnte, aber er ertrug es schlichtweg nicht, sie den Tränen so nahe zu sehen. Und doch gab es nichts, was er dagegen tun konnte. »Clive hätte Sie über seine Pläne informieren sollen, bevor er sie öffentlich verkündete«, bemerkte er schließlich.

»Ja.« Sie stieß ein kurzes, bitteres Lachen aus. »Das hätte er tun sollen.«

Er spürte, wie seine Hand, die an ihrer Taille lag, fester zugriff. Susannah machte es ihm wirklich nicht leicht, aber er hatte auch keinerlei Grund, das von ihr zu erwarten. Tatsächlich bewunderte er ihren Stolz, respektierte ihre gerade und aufrechte Haltung, die signalisierte, dass sie sich von der Gesellschaft nicht vorschreiben ließ, wie sie sich nach ihrer Schmach zu verhalten hatte.

Mit einem gewissen Erstaunen stellte er fest, dass sie eine wirklich bemerkenswerte Frau war.

»Das hätte er tun sollen«, sagte er, unwillkürlich ihre Worte wiederholend. »Aber er hat es nicht getan, und dafür muss ich um Entschuldigung bitten.«

Beinahe amüsiert legte sie den Kopf schräg. »Man sollte meinen, diese Entschuldigung würde besser wirken, wenn sie von Clive käme, finden Sie nicht?«

David lächelte freudlos. »In der Tat, aber ich nehme an, dass er das versäumt hat. Als ein Mann-Formsby betrachte ich es daher ...«

Sie schnaubte leise, was er *nicht* amüsiert fand.

»Als ein Mann-Formsby«, begann er erneut mit erhobener Stimme, die er sofort wieder senkte, als mehrere Tänzer in ihrer Nähe neugierig in seine Richtung schauten. »Als Oberhaupt der Familie Mann-Formsby«, korrigierte er sich, »ist es meine Pflicht, mich zu entschuldigen, wenn ein Familienmitglied sich unehrenhaft verhält.«

Er rechnete mit einer scharfen Erwiderung, und tatsächlich öffnete sie sofort den Mund, um etwas zu äußern, wobei in ihren Augen ein dunkles Feuer aufloderte, doch dann, mit einer Plötzlichkeit, die ihm den Atem raubte, schien sie ihre Meinung zu ändern.

»Vielen Dank«, sagte sie schließlich. »Ich akzeptiere Ihre Entschuldigung anstelle von Clives.«

Die stille Würde, die in ihrer Stimme mitschwang, weckte bei ihm den Wunsch, Susannah an sich zu ziehen und seine Finger mit ihren zu verschränken, statt einfach nur ihre Hand zu halten.

Falls er diese Empfindung näher erkunden wollte – und dessen war er keineswegs sicher –, war seine Chance dahin, denn das Orchester hatte die letzten Takte des Walzers gespielt, und ihm blieb nur, sich elegant zu verbeugen, während Susannah knickte.

»Danke für den Tanz, Mylord«, murmelte sie höflich, und damit war klar, dass ihre Konversation beendet war.

Als er ihr nachblickte, wie sie den Ballsaal verließ, vermutlich um dorthin zu gehen, wohin sie unterwegs gewesen war, als er sie abgefangen hatte, konnte er allerdings das Gefühl nicht abschütteln, dass er ...

Er wollte mehr.

Mehr von ihren Worten, mehr von ihrer Unterhaltung.

Mehr von *ihr*.

Später an diesem Abend trugen sich zwei sehr seltsame Begebenheiten zu.

Die erste davon in Susannah Ballisters Schlafzimmer.

Sie konnte nicht einschlafen.

Für viele wäre das nicht besonders merkwürdig gewesen, doch Susannah hatte stets zu der Sorte Mensch gehört, die einschlummerten, sobald ihr Kopf das Kissen berührte. Diese Eigenschaft hatte ihre Schwester damals, als sie sich noch ein Zimmer teilten, verrückt gemacht. Letitia wollte immer wach bleiben und geflüsterte Unterhaltungen führen, zu denen Susannah jedoch nie mehr beizutragen hatte als leises Schnarchen.

Selbst in der ersten Zeit nach Clives Treuebruch schlief sie wie eine Tote. Schlaf war ihre einzige Zuflucht vor dem Schmerz und dem Tumult, der das Leben einer sitzen gelassenen Debütantin bestimmte.

Diesmal war es anders. Susannah lag auf dem Rücken (was schon für sich eine Merkwürdigkeit war, da sie es normalerweise vorzog, auf der Seite liegend zu schlafen), starrte an die Decke und fragte sich, seit wann der Riss im Putz so sehr einem Kaninchen ähnelte.

Oder vielmehr, das war es, worauf sie sich jedes Mal angelegentlich konzentrierte, wenn es ihr gelungen war, den Earl of Renminster nachdrücklich aus ihren Gedanken zu verbannen. Denn in Wahrheit kam sie nicht zur Ruhe, weil sie nicht aufhören konnte, im Geiste immer wieder ihre Unterhaltung auf der Tanzfläche zu rekapitulieren, jedes seiner Worte auseinanderzunehmen und das zittrige Gefühl zu ignorieren, das sie überkam, wenn sie sich sein leichtes, irgendwie ironisches Lächeln in Erinnerung rief.

Noch immer konnte sie kaum glauben, dass sie ihm die Stirn geboten hatte. Clive hatte ihn gern als »der alte Mann« bezeichnet und ihn bei verschiedenen Gelegenheiten steif, hochmütig, anmaßend, arrogant und verdammt lästig genannt. Das klang nicht besonders zugänglich, und sie hatte immer etwas Angst vor dem Earl gehabt.

Doch sie hatte ihm die Stirn geboten und ihren Stolz gewahrt.

Und nun konnte sie nicht einschlafen, weil sie ständig an ihn denken musste, aber das machte ihr nichts aus – im Gegenteil, sie genoss das aufgedrehte, beinahe schwindeleckerregende Prickeln, das sie wach hielt.

Es war schon so lange her, seit sie stolz auf sich gewesen war, dass sie ganz vergessen hatte, wie angenehm es sich anfühlte.

Die zweite seltsame Begebenheit trug sich am anderen Ende der Stadt zu, in Holborn, vor dem Domizil von Anne Miniver, die dort zwischen all den Advokaten und Barristern, die in den nahe gelegenen Anwaltskammern arbeiteten, ein ruhiges Leben führte. Auch wenn ihr eigener Beruf, wenn man es denn als solchen bezeichnen wollte, Mätresse war. Um genau zu sein, Mätresse des Earl of Renminster.

Miss Miniver war jedoch nicht gewahr, dass gerade etwas Seltsames vor sich ging. Tatsächlich war die einzige Person, die davon Notiz nahm, der Earl selbst, der seinen Kutscher angewiesen hatte, ihn direkt vom Ball der Worths zu Annes elegantem Stadthaus zu fahren. Doch als er die Stufen zum Eingang emporging und seine rechte Hand zum Türklopfer aus Messing ausstreckte, stellte er fest, dass er kein Interesse daran hatte, sie zu sehen. Das Verlangen war schlicht und ergreifend verschwunden.

Was für den Earl in der Tat äußerst seltsam war.

2. KAPITEL

Haben Sie gesehen, wie der Earl of Renminster gestern auf dem Ball der Worths mit Miss Susannah Ballister getanzt hat? Wenn nicht, ist das wirklich ein Jammer – denn dann waren Sie vermutlich die einzige Person, der diese Sensation entgangen ist. Der Walzer war das Gespräch des Abends.

Man kann nicht behaupten, dass die Unterhaltung, die die beiden bei dieser Gelegenheit führten, sehr freundlich wirkte. Tatsächlich konnte die Verfasserin blitzende Augen beobachten und sogar so etwas wie einen hitzigen Wortwechsel.

Der Earl zog sich kurz nach dem Walzer zurück, doch Miss Ballister blieb noch mehrere Stunden und wurde beim Tanzen mit zehn anderen Gentlemen gesehen, bevor sie den Ball in Begleitung ihrer Eltern und ihrer Schwester verließ.

Zehn Gentlemen. Jawohl, die Verfasserin hat sie gezählt. Und es wäre unmöglich gewesen, keinen Vergleich zu ziehen, da die Summe sämtlicher Tanzpartner von Miss Ballister vor der Aufforderung des Earls bei null gelegen hatte.

LADY WHISTLEDOVNS GESELLSCHAFTSKOLUMNE,
28. JANUAR 1814

Die Ballisters mussten sich zwar keine Gedanken ums Geld machen, aber man konnte sie auch nicht wirklich als vermögend bezeichnen. Normalerweise störte Susannah das nicht weiter. Es hatte ihr nie an irgendetwas gefehlt, und sie sah keinen Grund, drei Paar Ohrringe besitzen zu müssen, wenn ihr einziges Paar aus Perlen perfekt zu all ihren Kleidern passte. Nicht, dass sie ein weiteres Paar zurückgewiesen hätte, auf gar keinen Fall! Sie empfand nur keinerlei Bedürfnis, sich tagaus, tagein nach Juwelen zu verzehren, die sie nun mal nicht haben konnte.

Doch es gab eine Sache, die sie zu dem Wunsch bewog, ihre Familie möge älter, reicher oder von Adel sein – irgendetwas, das ihr mehr Einfluss verlieh.

Und das war das Theater.

Susannah liebte das Theater, liebte es, sich in den Geschichten anderer Leute zu verlieren, liebte einfach alles, vom Geruch über die Beleuchtung bis hin zu diesem kitzeligen Gefühl in den Handflächen beim Applaudieren. Es war fesselnder als Hauskonzerte und machte deutlich mehr Spaß als die Bälle und Tanzgesellschaften, die sie an drei von sieben Abenden der Woche besuchte.